



IM AMTSALON

In dem denkmalgeschützten Gebäude, das früher das Amtsgericht Charlottenburg beheimatete und das den Charme des Umgenutzten dank der vorsichtigen Restaurierung durch das Architekturbüro Grüntuch Ernst behalten hat, versammeln sich bis zum 5. Dezember 22 Berliner Galerien. Dahinter steckt ein großes Immobilienprojekt: die Wilmina, die das Hotel im dahinter liegenden ehemaligen Frauengefängnis betreibt.

Davor wurde das Haus vom Lampenhersteller Bocci als Showroom genutzt. Die Lampen, die wie freischwebende Mozzarella-Kugeln im Treppenhaus hängen, haben die Vormieter zurückgelassen – sie tummeln sich nun als visuelles Erkennungszeichen des Ortes in den sozialen Medien.

Das Haus soll laut den Initiatoren ein „multidisziplinärer Ort für Kultur, Kunst, Architektur und Design“ sein. Jetzt also für die Kunst. Jede der teilnehmenden Galerien, darunter Größen wie Sprüth Mägers – aber auch aufstrebende Jüngere wie McLaughlin oder Haverkamp –, hat hier einen Raum zugeteilt bekommen.

Das tut der Präsentation gut, weil alles privater wirkt und das Gefühl entsteht, von einem exklusiven Hinterzimmer ins nächste zu stolpern. Trotz Abstandsregeln, Masken und Zugangskontrollen ist die Stimmung fast gemächlich. In dieser Atmosphäre ist der allseits und immer wieder geforderte Dialog zur Vermittlung von Kunst viel näher. Und es gibt hier viel, worüber man reden kann.

Über die bunten Malereien von Matthias Dornfeld bei Heike Tosuns Galerie Soy Co. ein Beispiel. Sie hat den ganzen

Während viele sich mit Jetlag zur Art Basel kämpfen, zeigen Berliner Galerien: Kunst geht klimafreundlich – auf der Pop-up-Messe im Amtsalon

Laura Helena Wirth

Raum Dornfelds naiv anmutender Malerei überlassen. Da trägt ein Pferd Stiefel, ein Löwe sonnt sich. Dornfelds Ziel ist es, alles, was er in der Akademie gelernt hat, langsam wieder zu verlernen.

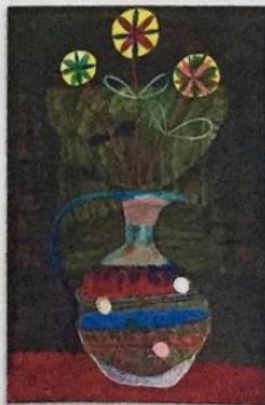
Man könnte aber auch über die Edition von Via Lewandowsky, die zugleich ein Multiple ist, bei der Galerie Friese sprechen. Die Edition – das sind kleine aus Ostseesand geformte Bundestagsbauten, mit Kuppel und Fenstern, deren Höhe sich nach der Anzahl der gerade neu festgelegten Bundestagsmandate richtet – inklusive Überhangmandaten.

Bei McLaughlin kann man die schillernden Autolackmalereien von Valeria Heisenberg sehen und darüber sinnieren, wie dieser Tiefeneffekt zustande kommt. Oder bei Chert Lüde den im Senegal sehr bekannten Künstler Amadou Seck entdecken. Die Schwarz-Weiß-Zeichnungen des 70-Jährigen hängen dort zusammen mit den bunten Malereien von Sol Galero und bilden einen schillernden Kontrast zum tristen Grau draußen. Ein paar Kunstwerke greifen auch Themen und Bilder auf, die die Welt seit einiger Zeit stark beschäftigen: Hygiene,

medizinische Fachbegriffe, Kurven-Modellierungen.

Bei Klemm's hängt etwa eine große Fotografie von Viktoria Binschok, auf der eine mit grünem Plastik behandschuhte Hand eine Rolle Küchenpapier hält. Ein Bild, das man derzeit im Alltag oft sieht und das man längst nicht mehr nur mit Putzen, sondern auch mit Hygienemaßnahmen zur Eindämmung der Pandemie verbindet. Bei Plan B hat Ran Zhang DNA-Proteinsequenzen mit fiktionalen Objekten gefüllt. Bilder, die zu medizinischem Halbwissen passen, das man mittlerweile mit sich herumträgt. Es ist vorwiegend Malerei im Mittel- bis Kleinformat zu sehen. Also, was gut verkäuflich ist. Das ist nicht verwerflich, wenn man bedenkt, in was für einer angespannten Lage die Galerien durch die Corona-Schließungen sind.

Einige zeigen im Amtsalon Weiterführungen ihrer Galerieausstellungen. Wie ein Satellit der Hauptausstellung hat Krupa-Tuskany Zeidler etwa eine Einzelinstallation von Guan Xiao in einer der kleineren Amtsstuben aufgebaut, während in der Kreuzberger Galerie gerade eine große Einzelausstellung der Künstlerin läuft.



Matthias Dornfeld, „Untitled“

SOYART/ERN

Wer mehr sehen will, kann sich auf den Weg in die Galerie machen. Und so kann man diese kleine Messe durchaus als Einladung verstehen, sich einmal in den regulären Dependancen umzusehen. Nachdem man nach der ersten Edition viel Hoffnung in das neue Format gesetzt hat, scheint es aufzugehen. Es ist lokaler, kleiner, aber daher auch persönlicher, geradezu familiär.

Gerade jetzt, wo die Galerien anfangen müssen, sich stärker zu vernetzen, kann das nur hilfreich sein. Denn nicht nur die Corona-Pandemie stellt für das Galeriewesen

eine große Herausforderung dar. Sondern auch die drohende Klimakatastrophe. Galerien tragen durch Transport und Reisen zu internationalen Messen signifikant zum globalen Co₂-Ausstoß bei.

Deswegen muss man Gemeinschaftstransporte organisieren, Termine besser koordinieren und sich mit Materialien aushelfen, um Reisen effizienter zu nutzen, Leertransporte zu vermeiden und weniger Müll zu produzieren. So lauten die Empfehlungen der Gallery Climate Coalition, bei der auch einige der anwesenden Galerien mitmachen.

Formate wie der Amtsalon zeigen auch, wie man Kunst demokratisch erfahrbar machen kann. Denn der Eintritt zum Amtsalon ist frei. Jeder, der mag, kann sich auf der Website ein kostenloses Ticket mit Zeitfenster buchen. Anders als andere experimentelle Messeformate, bei denen man Eintritt bezahlen muss und die Kamera abgeklebt wird, setzt man hier auf Offenheit und Zugang für alle. So passiert, was gern groß gefordert wird: eine Demokratisierung des Kunstmarktes – im besten Fall auch das Erschließen einer neuen Käuferschaft.

Glaubt man den Prognosen, dass internationale Messen wie die Art Basel bald der Vergangenheit angehören, kann man in dem kleinen Berliner Format durchaus die Zukunft sehen. Denn dass kleiner, lokaler und übersichtlicher nicht bedeutet, dass die Kunst das ebenfalls wird, davon kann man sich im Amtsalon jetzt überzeugen.

2. Amtsalon Gallery Popup, im Amtsalon
Kantzigße 79, Vorhangs Slot Buchung erforderlich unter:
www.amtsalonberlin.com